

# Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

---

---

Vol. I

March, 1930

No. 3

---

---

## CONTENTS

	Page
PIEPER, F.: Der eine Punkt.....	161
KRETZMANN, P. E.: The Eucharist between 30 and 325 A. D.....	167
ENGELDER, TH.: Marburg: Der Sieg des Schriftprinzips	183
KEINATH, H. O. A.: The Contacts of the Book of Acts with Roman Political Institutions. (Concluded.).....	191
LAETSCH, THEO.: Sermon Study for the First Sunday in Lent.....	199
Dispositionen ueber die Eisenacher Evangelienreihe.....	208
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	216
Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.....	229
Book Review. — Literatur.....	233

---

---

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt, denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?  
*1 Cor. 14, 8.*

---

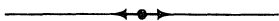
---

Published for the  
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States  
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



## 3.

Irdisches Brot erhält dies leibliche Leben und selbst das nur eine Zeitlang, B. 49. 58. Mögen Menschen noch so große Vorräte irdischen Brots haben, damit können sie sich nicht vom Tode erretten, ebensowenig wie durch die Weisheit und Klugheit dieser Welt, auf die so viele ihr Vertrauen setzen. Sie müssen doch zeitlich sterben und, wenn sie kein anderes Brot haben, ewig verderben. Nur ein Lebensbrot gibt es, Christum. Nur durch das Essen dieses Brotes erlangt man ewiges Leben, B. 53. 50. 51 a. 57. Durch Jesum kommen wir in Wahrheit zum Leben, zum geistlichen Leben hier auf Erden. Ein Leben mit gutem Gewissen — wie kann man da dies irdische Leben, die von Gott dargebrachten Güter und Schätze dieses Lebens so ganz anders genießen, wie ganz anders Leben! Wie wird da durch Jesum, der unser eigen ist, auch unser ganzer Lebenswandel umgestaltet, so daß wir nicht mehr im Dienst der Sünde vergeblich leben, sondern auf Gottes Wegen wandeln, unsern Glauben in guten Werken erweisen. Wenn wir auch schließlich von der Erde, aus diesem Leben scheiden müssen, er wird uns aufwecken zum ewigen Leben, B. 54. Lied 194, 8. J. N.



## Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

**Aus der Synode.** Im *Atlantic Bulletin* lesen wir aus der Feder des Distriktspräsidenten Birkner: „Seien sie [die Bekenner von Augsburg 1530] uns Vorbilder! Wir leben in einer Zeit, da das teure Gotteswort vielfach geringachtet wird. Und weil man das Wort Gottes geringschätzt, so ist auch das Bekenntnis, die Lehre, vielfach wohlfeil geworden in der sogenannten christlichen Kirche. Nicht Lehre, nicht Dogma, heißt es vielerorts, sondern christliches Leben sei die Parole. Demgegenüber wollen wir festhalten, daß Gottes Wort, die Lehre, obenansteht und alles christliche Leben nur auf dem göttlichen Worte, als auf seiner Grundlage, beruht. Nur wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, werden wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben können. Solches Zeugnis erweckt Widerspruch bei denen, denen am reinen Gotteswort wenig gelegen ist. Gott sei mit uns wie mit unsern Vätern und schenke uns Glaubensfreudigkeit und Zeugnis im Bekennen unsers allerheiligsten christlichen Glaubens, wie er in der aus dem göttlichen Wort geschöpften Augsburgerischen Konfession zum Ausdruck kommt! . . . Daß dies geschehe, stellt Anforderungen an uns, fordert Opfer an Zeit, Kräften und irdischem Vermögen. Seien wir mit Freuden bereit, dem Herrn davon zu geben, damit sein Reich komme und sein Wille geschehe! Beseelt uns so der Geist der Väter, so wird das Jubiläumsjahr 1930 ein reichsegnetes werden, ein Jahr, in welchem man nicht nur in einem besonderen Festgottesdienst einer Großtat im Reiche Gottes gedenkt, sondern in welchem fortlaufend der Segen Gottes sich über uns, unsere Gemeinden, unsere Synode ergießen wird.“ J. B.

**A Request by Synod's Catechism Committee.** — At the synodical convention at River Forest last year the English District had called the attention of Synod to the desirability of the publication of a revised synodical catechism or an entirely new exposition of Dr. Martin Luther's Small Catechism. On recommendation of the committee to which this memorial had been assigned, Synod passed the following resolutions: 1. *Resolved*, That Synod instruct its Ven. President to appoint a committee of eleven which is to make a thorough study of our Schwan Catechism with a view to its eventual revision as well as the grading of the catechism material; and be it furthermore 2. *Resolved*, That the committee ask for, and consider, suggestions with regard to this work and submit its findings, together with the proposed draft, to all pastors' and teachers' conferences and eventually to the 35th synodical convention. This committee has been appointed by President Pfoth and consists of the following men: Prof. R. C. Neitzel, Prof. E. Koehler, Prof. A. Keinath, Pastors W. H. Luke, E. Hoelter, E. F. Haertel, H. J. Bouman, School Superintendents A. C. Stelhorn, W. N. Nickel, O. E. Schroeter, and the undersigned as chairman. The committee met for the first time on January 6 at River Forest Seminary. A number of preliminary questions were disposed of, such as the exact scope of the work, the manner in which the work should be carried out, etc. While all the members of the committee are held to study the entire catechism with a view to an eventual revision and grading, each member was assigned a portion of the catechism for special study and consideration. In later meetings the suggestions of these members and all other suggestions received from other sources will be carefully considered by the entire committee. We hope to be able to submit a tentative draft to the various conferences at a date sufficiently early to give them ample time for a careful study of the proposed draft and for sending in their suggestions to the committee, and still to enable the committee to submit the final draft to Synod at its next convention in 1933.

Synod has required its committee to ask for suggestions in this important matter, undoubtedly actuated by the confident expectation of Synod-wide interest in its Catechism. This notice is being written chiefly for the purpose of arousing such interest and soliciting Synod-wide cooperation and support. The committee asks all members of Synod, especially all pastors and teachers, individually and in conference assembled, to give us their whole-hearted assistance. Above all, we ask you, dear brethren, to remember this committee in your prayers, invoking with us the blessing of our Father in heaven upon this important work. At the same time the committee hopes that all members of Synod will show their interest by sending their suggestions to the chairman and sending them at as early a date as possible. We ask you to give us your candid views in the matter. Tell us whether in your opinion the catechism should remain unchanged or, if it is to be revised, according to which viewpoints, to what extent, etc., a revision is desirable, naming changes, additions, etc., which you feel ought to be made. Kindly also express your opinion as to the *grading* of the catechism material, its necessity, its nature, scope, etc. The more outspoken Synod's members will be, the better will the committee be able to serve the best interests of Synod. Every suggestion will be thankfully received and duly considered by the individual members and

the committee as a whole. Send your suggestions to the chairman, Prof. Th. Laetsch, 6529 Clayton Ave., St. Louis, Mo.

We are sure that the committee will not be disappointed in its hope and expectation of Synod-wide cordial cooperation. TH. LAETSCH.

Aus dem theologischen Seminar unserer Schwesternsynode von Wisconsin berichtet das „Gemeindeblatt“: „Am zweiten Advents Sonntag [1929] wurde P. M. Lehninger von Plymouth, Nebr., zum Professor an unserm Seminar in Thiensville, Wis., berufen, in einem feierlichen Gottesdienst, der in der Kapelle unsers neuen Seminars stattfand, in sein Amt eingeführt. Prof. A. Pieper hielt die Hauptrede, in der er in klarer und nachdrücklicher Weise sich über das in unserm Seminar befolgte theologische Studium verbreitete. Er sagte etwa folgendes: Das theologische Studium darf nur eine Quelle anerkennen, nämlich die Heilige Schrift. Es muß genau sein, indem es jeden in der Schrift vorgelegten Gegenstand so beschreibt, so von allen andern in der Schrift vorgelegten Gegenständen unterscheidet, begrenzt, wie die Schrift das tut. Wie die Schrift alle Sachen fein auseinanderhält, um aller Unklarheit vorzubeugen und eine klare Erkenntnis zu schaffen, so muß auch das theologische Studium sein. Das theologische Studium muß aber auch umfassend sein; es muß alle Lehren, die die Schrift vorlegt, treiben, nicht etliche beachten und andere unbeachtet lassen. Ferner muß das theologische Studium recht ordnend sein, indem es die in der Schrift vorgelegten Lehren so ordnet, ihnen die Stellung gibt und sie in ein solches Verhältnis zueinander setzt, wie die Schrift das selbst tut. Endlich muß das theologische Studium bescheiden, demütig sein. In der Schrift hat Gott uns so viel offenbart, wie zu unserer Seligkeit nötig ist, aber nicht alles, was Gott selbst weiß. Deshalb bleiben uns manche Schritte in den Wegen Gottes unerklärt und darum dunkel. Hier muß das theologische Studium Bescheidenheit und Demut üben und sich nicht vermessen wollen, Dinge zu erklären, in Einklang miteinander zu bringen, die Gott uns nicht offenbart hat. Das theologische Studium muß sich an dem, was da ist, genügen lassen und von dem, was es erkennen konnte und erkannt hat, bekennen: Es ist wohl köstlich, aber doch Stückwerk; das Vollkommene werden wir oben erlangen. Das theologische Studium, wie oben beschrieben, ist so wichtig und nötig, daß es durch kein anderes ersetzt werden kann. Der erste Schritt zum wahren inneren Christentum ist die Erkenntnis. Glaube, Liebe, Hoffnung, Friede und alles, was noch zum wahren Christentum gehören mag, hängen an der Erkenntnis und können nicht ohne diese sein. Sollen aber Glaube, Liebe usw. rechter Art, wert, heilsam, wirksam sein, so muß auch die Erkenntnis eine klare sein. Soll sie gewirkt werden, so müssen die, die dazu berufen sind, sie selbst haben; denn keiner, der selbst nicht klar ist, kann andern etwas klarmachen. Sollen die, so berufen sind, andern eine klare Schriftkenntnis zu geben, selbst klar sein, so müssen sie dazu ausgebildet werden. So ist das unter uns geübte theologische Studium unerläßlich. — Die Einführung P. Lehningers in seinen neuen Beruf vollzog P. J. Brenner, Vorsitz der Verwaltungsrats unsers Seminars. Hierauf hielt Prof. Lehninger eine Ansprache, in der er in gewinnender Weise betonte, daß er sich der Größe der ihm nun aufgetragenen Arbeit wohl bewußt sei, deshalb aber nicht verzage, weil er gewiß sei, der Herr werde ihm beistehen. Vom Studentenchor

wurde ein Lied vorgetragen. Alle, die anwesend waren, werden darin übereinstimmen, daß es ein Genuß ist, dem Gesang unsers Studentenchors zu lauschen. Die Fakultät unsers Seminars ist nun wieder vollzählig. Der Herr segne und behüte sie!“

F. P.

**Das religiöse Gesicht der Vereinigten Staaten.** Nach einem Bericht in „Epd.“, den der „Apologete“ bringt, soll sich zurzeit im „religiösen Gesicht der Vereinigten Staaten“ eine höchst bemerkenswerte Wandlung vollziehen. Der Schreiber bemerkt: „Man pflegt es in Deutschland als ein Kennzeichen des amerikanischen Kirchentums anzusehen, daß hier die praktische Seite des Christentums, oft in Gestalt einer vielgeschäftigen sozialen Betriebsamkeit, im Vordergrund stehe und die rein religiöse Aufgabe zu verdunkeln drohe. Und oft hat man damit — nicht immer mit Recht — eine abschätzigende Beurteilung amerikanischer Frömmigkeit verbunden. Gleichwohl liegt ein berechtigter sachlicher Kern der geübten Kritik zweifellos zugrunde. Nunmehr berichtet ein gründlicher Kenner des amerikanischen Kirchentums, Sir Henry Luhn, in der letzten Nummer der angesehenen Zeitschrift *Review of Churches* von einer höchst bemerkenswerten Wandlung, die sich zurzeit im religiösen Gesicht der Vereinigten Staaten vollziehe. Man sei heute müde, soziale oder politische Probleme zu behandeln, und verlange vielmehr nach einer Klärung der grundlegenden religiösen Wahrheiten. Das sei die Einstellung besonders der Jugend in den Schulen und Universitäten; doch auch die Männer und Frauen der älteren Generation, die die christlichen Gemeinden verantwortlich leiteten, drängen auf Behandlung der letzten Lebensfragen. Sie seien der Geschäfts- und Finanzberichte müde, mit denen man sie überhäuft habe. Es bestehe ein starkes Verlangen, zu den Grundlagen des christlichen Glaubens zurückzukehren. Und die Kirchen müßten dieser neuen Lage Rechnung tragen.“ Wichtig an diesem Bericht ist, daß man hierzulande die gänzliche Versagung des „sozialen Evangeliums“ erfährt, das man fast ganz allgemein an Stelle des Evangeliums von Christo gesetzt hat, wenigstens in den Kreisen der reformierten Kirchen. Das soziale Evangelium hat keine Kraft, die Menschen an guten Werken reich zu machen, eben weil es nicht Christum predigt, die einzige Quelle alles wahrhaft Guten. Wo aber der Glaube an Christum fehlt, da fehlt auch die aus dem Glauben hervortwachsende Liebe, die sich im Guten erweist. Wer sich daher mit dem „sozialen Evangelium“ befaßt, macht Bankrott und muß Bankrott machen. An dem Bericht ist aber nicht wahr, daß sich hierzulande ein starkes Verlangen finde, „zu den Grundlagen des christlichen Glaubens zurückzukehren“. Man drängt allerdings auf Behandlung „der letzten Lebensfragen“, aber nicht im Sinne der Schrift, sondern im Sinne derselben blinden Vernunft, die sich vorhin mit dem sozialen Evangelium breitmachte. Das hat das Föderalkonzil klar bewiesen, indem es Rationalisten wie Cadman, Fosdick u. a. in Amt und Würden gesetzt hat. J. L. M.

**The U. L. C. and the Federal Council.** — By virtue of the “consultative” relation obtaining between the United Lutheran Church and the Federal Council of Churches of Christ in America the *Lutheran* (October 31, 1929) feels free to publish and disseminate among its readers a communication from the Commission on Evangelism to this effect: “At the meeting of the Commission on Evangelism of the Federal Council, together with the denominational secretaries of evangelism, who are members of

the commission, . . . a program for the coming months was unanimously adopted, culminating in the commemoration of the anniversary of Pentecost from Easter, April 20, 1930, to Whitsunday, June 8. . . . On Tuesday, December 3, in Zion Lutheran Church, Harrisburg, Pa., the annual meeting of the Pennsylvania Council of Churches will be held. Later on, Monday and Tuesday, January 27 and 28, 1930, the Pastors' State Convention will be in session at Grace Methodist Church, Harrisburg. . . . Throughout the State a fine spirit of cooperation is prevailing, and every word received from the headquarters of the different denominations has been encouraging." The U. L. C. is not ready fully to cooperate with the Federal Council. The *Lutheran* declared on December 13, 1928: "The Lutheran Church holds to the conviction that there is a fundamental difference between us and the group of denominations for which Calvin and Arminius are the sources of interpreting the New Testament and constituting the Church on earth. . . . A clear distinction appears not only in the definition of the means of grace, that is, in the recognition of the Word and the Sacraments as our Lord's instrument to generate and continue His kingdom on earth, but also in a distrust of methods of changing the beliefs and acts of men by pressure from authority, by State-enacted laws and by compulsory efforts." Therefore "the present connection of the United Lutheran Church with the Federal Council is 'consultative' and not organic." And "the Council in our judgment undertakes to function in spheres for which we deem it lacking in authority. Into those spheres we are not free to go along." So the U. L. C. will not and cannot establish organic relations with the Council. But the *Lutheran* hastens to add: "This partial membership is not indicative of hostility to an idea of interdenominational cooperation." Its refusal to unite with Reformed bodies does not include the refusal to unite with them in inaugurating a nation-wide celebration of Pentecost and a joint celebration wherever feasible. There is nothing in the communication published October 31, 1929, tending to forestall such an extension of the cooperation. The *Lutheran* does not tell its readers that Lutherans and Reformed may, according to the principles of the U. L. C., join in preparing such a celebration, but must not join in the celebration itself. Will Zion Lutheran Church of Harrisburg, after opening its doors to the Reformed preachers planning a celebration, close its pulpit to these same men desiring to speak at the celebration itself? And what would happen if, in designating men as available preachers, the Commission on Evangelism should, as is fit and proper, designate the president of the Council, Bishop McConnell? Bishop McConnell does not only deny the means of grace, but is an out-and-out Modernist. Zion Lutheran Church would hardly invite him into its pulpit. Even Reformed circles refused to do so. Then why sustain any kind of relation with a body submitting to the leadership of such a man?

E.

Die ökumenische Bedeutung der deutschen Sprache. Die „N. G. L. A.“ schreibt: „über die ökumenische Bedeutung der deutschen Sprache und deutscher Theologie sprach jüngst in Berlin der bekannte D. Adolf Keller in vertrautem Kreise. Er berichtete über eine Reise, die er gerade durch Schweden, Finnland, die baltischen Staaten und Polen gemacht hatte. Er wies dabei auf den starken Einfluß der deutschen Sprache und Wissenschaft hin, den er in den nordischen und baltischen Ländern gefunden habe. Jeder=

mann, insbesondere wer etwas mit der Theologie zu tun habe, könne Deutsch, lese die deutschen wissenschaftlichen Bücher und sei vertraut mit den deutschen theologischen Problemen.“ Ähnliches konnte der Berliner Universitätsprofessor Dr. Richter von einem Besuch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika berichten: „Während in den Jahren 1924–25 auch in kirchlichen und wissenschaftlichen Kreisen Nordamerikas noch eine Spannung Deutschland gegenüber zu verspüren war, legten in diesem Jahre die amerikanischen Theologieprofessoren, mit denen der Redner zusammentam, Wert darauf, zu versichern, daß sie mindestens ebenso viele deutsche Bücher lesen als englische.“ Wir zweifeln etwas daran, ob die letzte Aussage voll und ganz auf Wahrheit beruht. Immerhin dürfen wir aber nicht den Wert der deutschen Sprache für die Theologie auch in unsern Kreisen verkennen. Und dabei denken wir vor allem an die theologische Literatur, die uns Gott in der eigenen Synode geschenkt hat.

J. L. M.

**Der gänzliche Niedergang der Evangelischen Synode von Nordamerika.** Die Evangelische Synode von Nordamerika hat im Oktober vorigen Jahres gelegentlich ihrer Generalkonferenz in Rochester, N. Y., den Antrag zur Vereinigung mit der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten und der Kirche der Vereinigten Brüder in Christo fast einstimmig angenommen. In den beiden letztgenannten Körperschaften war die Vereinigung bereits in früheren Konferenzen genehmigt worden. So bleibt jetzt nur noch die Ausgleichung minderwichtiger Angelegenheiten übrig, um die Vereinigung der drei Gemeinschaften zustande zu bringen. Das bedeutet die völlige Lossagung der Evangelischen Kirche vom Luthertum und den völligen Übergang zum reformierten Schwärmegeistertum. Bei einer solchen Verfeuchung durch Unionismus und Schwärmerei ist es nicht zu verwundern, daß sich der Modernismus unter den Evangelischen immer weiter verbreitet.

J. L. M.

**Reichlich verdienter Spott über eine „neue Religion“.** In einer St. Louiser politischen Zeitung berichtet jemand, daß sich in New York eine neue Religionsgesellschaft unter dem Namen „Erste humanistische Gesellschaft von New York“ gebildet habe. Die neue Gesellschaft wird näher so beschrieben: „Sie ist up to date. Sie hat bis jetzt 106 Glieder. Es gibt keinen Gott, keinen Himmel, keine Sünde, keine Erlösung, kein Gebet in der neuen Religion. Sie ist bestimmt für solche Leute, die sich zu gar keiner Kirche halten‘. . . . Es ist doch sonderbar, von Religion zu reden, ohne der ‚Sünde‘ Erwähnung zu tun. Aber die Sünde zu ignorieren, ist eine der Eigentümlichkeiten unserer Tage. P. Dr. Shelton, der an der Spitze des National Bible Institute steht, macht die Bemerkung, daß er in 41 New Yorker Predigten nur einmal das Wort ‚Sünde‘ gefunden habe.“ — Wir glauben nicht, daß es in andern Städten wesentlich anders steht. Der Unitarismus, der keine Sünde und keinen Zorn Gottes über die Sünde im Sinne der Heiligen Schrift kennt und deshalb auch die satisfactio Christi vicaria als unnötig abweist und verspottet, ist weithin die herrschende Religion im Lande geworden. Auch ist es nicht überflüssig, wenn wir uns daran erinnern, daß auch in unserm Fleische noch eine Baghaftigkeit sich meldet in bezug auf die öffentliche und sonderliche Verkündigung, daß der Sünde Sold die ewige Verdammnis ist. Dieser Schwachheit kommt die Mahnung Jesaj. 3, 17—19 zu Hilfe: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das

Haus Israel. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hütete, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast deine Seele errettet." Walthar sagt in seiner Pastoral, S. 83: „So nötig die Anwendung des Wortes Gottes zur Bestrafung der falschen Lehre ist, ebenso nötig ist die Anwendung desselben auch zur Bestrafung der Sünden oder der epanorthotische Gebrauch des Wortes Gottes. Hiervon schreibt Luther in seiner Vorrede zur Kirchenpostille vom Jahre 1543: „Welcher Pfarrer oder Prediger nicht strafet die Sünde, der muß mit fremden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich seiner eigenen Sünden halben, so ihm vergeben sind, ein Kind der Seligkeit ist.“

§. §.

**A Right Verdict from a Strange Source.** — The *Presbyterian* reports a three-cornered debate of more than passing interest, the contending parties being Humanists, Modernists, and Fundamentalists. Dr. Henry Sloane Coffin, president of Union Theological Seminary and one of the protagonists in the camp of Modernism, some time ago expressed the view that Fundamentalists and Modernists should forget their differences and join hands in combating Humanism. The Fundamentalists did not take kindly to the invitation, and the Humanists became incensed, saying some harsh things about the Modernists, which, however, are true. Writing in the *Christian Register*, a certain William A. Marzolf, himself evidently one of the so-called Humanists, makes the statement that, "whatever the religion of the Modernists may be, it is not the Christian religion." Santayana, the famous erstwhile Harvard philosopher and man of letters, is quoted with approval: "As to Modernism, it is suicide. It is the last of those concessions to the spirit of the world which half-believers and double-minded prophets have always been making; but it is a mortal concession. It concedes everything; for it concedes that everything in Christianity, as Christians hold it, is an illusion. The Modernists in their hearts are not Christians, but diametrically opposed to the fundamental faith and purpose of Christianity." These worldly-minded men have an acute enough intellect to perceive that, while the Modernists still cling to the shell of Christianity, they have given up the kernel.

A.

**Another State Supreme Court Decision against Bible Reading in Public Schools.** — The State in question is South Dakota, where the respective opinion was handed down on June 27, 1929. The *Commonweal* reports the case which led to the decision as follows: —

"Marvin Finger was a pupil in the public schools of Meade County during the month of February, 1925, at which time the school board of Faith School District, the competent authority, directed that the Bible be read or the Lord's Prayer recited, without sectarian comment, in all schoolrooms where public school was being conducted. Protest was made by certain of the Catholic pupils, and for a short period thereafter they were excused from attendance. Some disarrangement seems to have fol-



lowed this exemption, whereupon the board instructed the superintendent to see to it that no child missed either Scripture-reading or the opening exercises in the morning. That order was enforced, and young Finger was summarily expelled and informed that he would not be taken back unless he signed a written apology and promised to 'willingly and cheerfully comply' with the school board's regulations. His father sought, by an action of mandamus, to compel the school board to readmit young Marvin and thereafter excuse him from attendance at what the father called religious services. The sought-for relief was denied by the Meade County Court. On appeal the State Supreme Court, by a three-to-two vote, reversed this decision, in consequence annulling section 7659 of the State Code, which provided that the Bible might be read, without sectarian comment, in the State schools."

In supporting this verdict, the members of the Supreme Court who voted for it pointed out that this country was settled by people who wished to escape persecution for their religious beliefs; that this is manifest from the guarantees put into the Constitution; that these men were aware of the dire consequence of State interference with the Church; that the legitimate function of the public school is to impart secular knowledge; that the attempt to have the Bible read in the public schools, even when all comment is to be omitted, leads to difficulties, since our citizens are not agreed on the version to be employed, etc. — The reader will find this instructive article in the *Commonweal* of November 27, 1929. A.

## II. Ausland.

**Fünfundzwanzigjähriges Bestehen der Gemeinde in Hadersleben, Schleswig.** Die „Freikirche“ berichtet: „Die Gemeinde in Hadersleben konnte am 21. Sonntag nach Trinitatis [1929] ihr fünfundzwanzigjähriges Kirchweihjubiläum feiern. In dem festlich geschmückten Kirchlein wurden zwei Festgottesdienste gehalten. Am Vormittag predigte Präses Petersen über Ps. 103, 1—3 in deutscher Sprache, dann P. Th. Willkomm in dänischer Sprache über 2 Mos. 20, 24. Dank gegen Gott für die gewährte Gnade, daß er sein Reich hier auf Erden baut durch das Wort von der Vergebung der Sünden, und die Bitte um seinen ferneren Segen war der Grundton in diesem Gottesdienst. Am Nachmittag versammelte sich die Gemeinde noch einmal in dem Kirchlein zu einem Missionsfestgottesdienst. Der fing dänisch an und schloß deutsch. P. Willkomm zeigte an Hand von Jes. 12, daß zum rechten Missionswerk Freude nötig ist und wo man diese Freude holen könne. Dann redete Präses Petersen von der Notwendigkeit der Mission und dem rechten Inhalt der Missionsverkündigung. Sein Text war Apost. 4, 12. Gäste waren gekommen aus Lösnung in Jütland und Flensburg. Unsere Gemeinde hier in Hadersleben stellt die Verbindung dar zwischen Deutschland und Dänemark. Gott segne unsere Arbeit auch in Dänemark!“

F. F.

**Offene Kirchen.** Der „Luth. Herold“ berichtet hierüber aus einem deutschen Wechselblatt: „In den deutsch-evangelischen Gemeinden Polens, vor allem soweit sie lutherische Tradition haben, gewinnt die Bewegung für die Offenhaltung der Kirchen an den Wochentagen an Boden. Die Kirchenkollegien der St. Johannis- und der St. Matthäi-gemeinde in Lodz haben auf zahlreiche Witten von Gemeindegliedern beschlossen, ihre Kirchen jeden Tag

von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags geöffnet zu halten. Täglich kommen Gemeindeglieder, die die Kirche zu stiller Andacht und zum Gebet aufsuchen. Die Neuerung wird daher zu einer ständigen Einrichtung werden.“ Offene Kirchen haben auch unter Protestanten einen großen Vorteil: sie laden an Wochentagen die Gemeindeglieder zur „stillen Andacht“ und „geistlichen Sammlung“. Daß es bei den Christen der heutigen Zeit nicht mehr häufig zu solchen Andachten kommt, kann man begreifen, wenn man sich nur das Gewirr unserer aufgeregten Zeit mit seiner hastigen Vielgeschäftigkeit oder auch nur die heutigen Wohnungsverhältnisse, besonders in den Großstädten, vergegenwärtigt. Und doch, soll die „stille Andacht“ rechter Art und wirklich von Segen sein, so müssen evangelische Christen vor allem daran denken, daß es ohne Gottes Wort keine rechte Andacht gibt. Gehen daher evangelische Christen an Wochentagen zur „offenen Kirche“, so dürfen sie dies nicht tun, weil sie vielleicht meinen, daß ihnen Gott dort näher sei als sonstwo — vielleicht gar nach römisch eingestellter Anschauung als „eucharistischer Gott“ in der Monstranz — oder daß ihre Gebete dort wirkungskräftiger seien als daheim — auch das ist römische Anschauung — oder daß die stille Andacht darin bestehe, daß man sich in geweihter Gefühlsduselei ergeht — das ist Schwärmerei —, sondern sie kommen, weil sie dort ungestört ein Wort Gottes lesen oder ein Gebet, das auf Gottes Wort basiert, sprechen können. Kurz, die rechte Andacht lebt und weht allein in Gottes Wort, wie auch uns evangelischen Christen die Predigt des Wortes Gottes die Kirchen recht weihet und heiligt. Auch in unsern amerikanischen Kirchen fordern unsere protestantischen Christen die „Offenhaltung der Kirchen an den Wochentagen“; selbst in lutherischen Kreisen fehlt nicht das Verlangen danach. „Die Lichter brennen, die Orgel spielt, alles ist so feierlich.“ Sorgen wir daher, daß die „stille Andacht“ nicht zur gefühlseligen Schwärmerei wird!

J. E. M.

**A New Roman Catholic Translation of the Bible.** — The *Commonweal* (Roman Catholic) informs its readers in two articles, which appeared in consecutive numbers, that a new Catholic version of the Scriptures is in the making and that the New Testament part of it has almost been completed. Several New Testament books of this translation have been issued in advance to acquaint the public with the venture. The work is to be called the “Westminster Version of the Scriptures.” As the name indicates, the headquarters of this enterprise is located in England. In writing about this version in the two articles mentioned, Father Keating, of London, one of the staff of translators, tells us something about its history and its nature and incidentally gives expression to some views which produce a definite reaction in the Protestant reader. The version which hitherto has served as the standard Catholic version of the Scriptures for English readers, begun in Reims in 1578 and printed in Douay in 1609—10, is declared to be overliteral and no longer adequate. (As a curiosity I may point to the translation of the Fourth Petition of the Lord’s Prayer: “Give us to-day our supersubstantial bread,” which reminds us that the Douay version is merely a rendering, and at that not a very intelligible one, of the Vulgate.) About the middle of the last century John Henry Newman, known as a master of English, had been entrusted by Cardinal Wiseman with the task of producing an accurate rendering of the Latin Vulgate into English, and he had engaged in this

work, having selected a group of coworkers, when the news came that Bishop (later Archbishop) Kenrick in America was working at a revision of the Reims, or Douay, version, whereupon Newman dropped the undertaking. The Kenrick version appeared, but did not prove popular. The present attempt started as a private enterprise, but in 1913 received the endorsement of the English hierarchy. Father Keating is at considerable pains to make his readers believe that the Roman Catholic Church has always favored Bible-reading. "It was only," says he, "when at the Reformation an appeal was made to the Scriptures as the sole rule of faith and when, by the spread of unauthorized vernacular translations, Christians were invited to judge for themselves what they should believe, that the Church made strict regulations concerning the use of the Bible by the faithful, forbidding the issue of translations not approved by herself and [not] provided with adequate interpretative notes." What, we ask in amazement, has become of the learned father's knowledge of history? Has he forgotten about, or never heard of, the letter of Pope Gregory VII written in 1080, addressed to the king of Bohemia, in which the "Holy Father" vehemently opposed giving the Bible to the people in the vernacular? or the decree of 1229, issued by Pope Gregory IX and the Council of Toulouse, prohibiting the laity to possess the books of the Old and the New Testament, permitting the common people to own merely the Psalter, the Breviary, and the *Horae*, but by no means in the popular speech? A long list of similar decrees might here be brought to his attention. His remark on the respective canon of the Council of Trent is interesting: "The Tridentine legislation, which restricted the reading of the Scriptures in the vernacular to those of the faithful whom ecclesiastic authorities judge likely to profit by it, has long become obsolete, and Pope after Pope in recent days has urged upon Catholics the advisability of studying the Bible, so as both to gain a fuller knowledge of their faith and to find fresh stimulus therein for their devotion." Here the dogma of papal infallibility evidently is punctured. Of course, even to-day the Popes do not dare to give the Scriptures to the people without "adequate interpretative notes." — The Westminster translation is not based on the Vulgate, but on the original text. "We thus," says Father Keating, "get nearer to the minds of the original writers than if we sought to reach them through St. Jerome's intellect, powerful and well equipped as it was." This is an important admission. Can Father Keating in the face of it defend his adherence to the decree of the Council of Trent, which invests the Vulgate with higher authority than the original Hebrew and Greek Scriptures? A.

**Die römische Propaganda in Island.** Daß Rom jetzt sein Augenmerk auf die sogenannten skandinavischen Länder richtet, ist bekannt. Auch Island wird jetzt wieder als Missionsfeld ausgebeutet. So meldete eine Depesche aus Reikjavik, Island, gegen Ende des vorigen Jahres nach einer Mitteilung im „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“: „Nachdem vor 379 Jahren, im Jahre 1550, Island für die römische Kirche verlorengegangen war, da in diesem Jahre dänische Reformer den Bischof Islands, Johann Arason, töteten, ist Island wieder eine römische Provinz mit einem Bischof. Der zum Bischof von Island geweihte Priester heißt Martin Müllenberg. Bei seiner Weihe verlas er ein päpstliches Edikt, worin Pius die Wiederbesetzung Islands mit einem Bischof und dieses als eine Provinz unter einem Bischof erklärt.

Zur selben Zeit wurde eine Kathedrale, aus Zement gebaut, eingeweiht. Die Einweihung der Kathedrale wurde von einem Kardinal vollzogen, dem drei Bischöfe und sieben Priester assistierten. Der Papst hatte ein Kreuzifix gesandt, von einem spanischen Künstler aus Zedernholz geschnitten, und viele andere Geschenke kamen aus allen Weltrichtungen an." Wie das Blatt weiter berichtet, leben auf Island ungefähr 67 Katholiken, 192 Reformierte und etwa 99,227 Lutheraner.

J. L. M.

**Something Wrong with Lourdes?** — The Catholic theologian and church historian Professor Franz Xaver v. Funk, of Tuebingen, spoke before his class of "the Lourdes swindle," and Dr. E. Aigner, of Munich, who reported this in 1916, also called attention to the fact that not a single miraculous cure recognized as such by French bishops has received the papal approbation. But we are at present not concerned with this phase of the matter. In fact, we know that, if a papal commission thoroughly investigated the matter, it would find that supernatural cures are effected at Lourdes. 2 Thess. 2, 9 tells how.

Our present intention is to point out that, if the Catholic *Commonweal* of November 6, 1929, is right, the Lourdes business is being woefully mismanaged. The article on "Lourdes" there says: "An open truck goes down the street, pushing people up against the fronts of the shops of religious souvenirs. Laid across it, side by side, are stretchers. It is too hot to have many blankets. You see a body without legs; you see legs swollen the size of the body; you see the strange immobility of the heads, eyes staring wide, eyes closed, in an all-important and absorbing intimacy with pain. At the corner the truck breaks through a long procession of wheeled stretchers brought down from the hospitals by volunteer stretcher-bearers. . . . In Lourdes to-day there are a thousand incurable cases. There are ten thousand pilgrims. . . . This ceremony, then, consists in prayer, immersion in water presumed to have miraculous curative virtue, and the blessing of all the pilgrims by Him whom Catholics consider the Master of all existence. It is obvious that the only element open to discussion and which always has greatly been discussed, is the human element: How does the pilgrim pray, and for what precisely does he pray? . . . The fact, to which enough importance cannot be given, is that the supplications are a set form, and that form the only one authorized for use at Lourdes. Apart from this form and hymns the only other prayer employed at Lourdes is the universal rite of the Catholic Church. What is this form? The answer to this question is the explanation of Lourdes. The supplications are in seven sections. They number forty-six. The majority of them are acts of belief, love, and confidence in God. Sixteen of them are addressed to the Mother of God and implore her prayers. Six of them, and only six, are prayers for a bodily cure. All six are taken directly from the New Testament. All six, spoken by the able-bodied pilgrim, apply to the cure of the soul. . . . There are only six direct appeals for the saving of the body. It is divine and human pity that bring the suffering body to Lourdes. And the Church asks six times that this, perhaps the most innocent and temporary form of suffering, be averted. But the deadlier and eternal misery of the soul is its great preoccupation always, and the prayers at Lourdes are first of all concerned with that misery. . . ." This point is stressed, too, in the editorial comment on the article: "Yet

the authorized form of prayers at Lourdes includes only a small proportion for bodily cure, and these, too, apply equally to cure of the soul." So, then, the miraculous healings of Lourdes must be, according to the intent of the Church, only a minor consideration. But then there is something wrong with the Lourdes management. What Catholics tell us about Lourdes creates the impression that the bodily cures are the chief attraction of Lourdes. They certainly make much of it at Lourdes. An exact record of the cures is kept. The names of the diseases, the time of the healing, the number of the cures, are carefully recorded, with proofs and testimonials added. The reports of the episcopal commission are published. Excursions, that is, pilgrimages, are arranged on a grand scale. There is free transportation for the sick. The preacher beside the grotto has much to say on the grace and power of the Holy Virgin and the signs and miracles here performed. The reporter for the *Commonweal* may have missed it, but other reporters are impressed with the frequency and fervor of the cry chanted by the priests and repeated by the multitude: "Lord, heal our sick!" Perhaps the frequent repetition of this part of the liturgy is unauthorized. The healing water is bottled and exported to all points of the globe in great quantities. The apostolic vicar Fenouille in Yun Nan reported that a few drops of the water sprinkled on the Christian congregation kept the plague away. It is not customary for the Catholic Church to keep the cures effected at its shrines in the background. A Catholic priest, for instance, told his home paper in 1893: "Pilgrimages to the Shrine of St. Anne de Beaupre, 15 miles down the St. Lawrence River from Quebec, are growing in consequence. There were 16 of us from . . . , the number including. . . . Two unquestionable relics of the saint are at the shrine, they being small bones, and the efficacy of their veneration and of prayer to God has been established beyond cavil. At the shrine are two pyramids of crutches, left there by those whose ills were taken away by God through the intercession of the saint. I was a witness to a number of cures of a remarkable character and believe that God is doing a wonderful work at the shrine." It was not reported what the priest said in his pulpit.

And what has been going on last year in Malden? The report says: "Malden, Mass., November 24. — Freezing temperature and a leaden sky, together with a biting wind, to-day failed to daunt the unending line of woe-stricken pilgrims seeking relief in the reputed miraculous quality of the grave of Rev. Patrick J. Power in Holy Cross Cemetery here. It was the last day of the pilgrimages. A ban which will close the cemetery to the afflicted until the Church has had opportunity to investigate the manifold stories of miraculous cures was to become effective at midnight. Last Sunday it was estimated that 200,000 persons had attended." A second Lourdes in the making! (It may be that Cardinal O'Connell, of Boston, does not want Malden to become a second Lourdes. Conditions in Lourdes are not what they should be. See *Lehre u. Wehre*, 43, 54. But it may also be that, if the result of the investigation should prove favorable, the pilgrimages will be resumed. And the investigation will without doubt show that remarkable cures have been effected. Dr. Charles Mayo, of Rochester, Minn., is reported to have diagnosed the Malden affair thus: "There will always be apparent cures of this type, because many persons with un-

controlled emotions only think they are sick." But if he were put on the episcopal commission, he might find an occasional case that baffles his diagnosis, that can be diagnosed only in the light of 2 Thess. 2, 9. And these remarkable cases would make of Malden a second Lourdes.)

What has been going on, then, in Malden and at the shrine of St. Anne de Beaupre and in Lourdes and a thousand other places shows that in the Catholic mind the bodily cures play a most prominent rôle. But the *Commonweal* contends that the Church is not thus minded. Then there is something wrong with Lourdes, and it should be closed. Cannot the Pope be prevailed upon to pronounce the ban *ex cathedra*?

In discussing the Lourdes problem, the *Commonweal* discloses a point which is the real "explanation of Lourdes." "Sixteen of the supplications are addressed to the Mother of God and implore her prayers. Six of them, and only six, are prayers for a bodily cure." That presents the situation exactly. The bodily cures are *not* the chief consideration after all. In the mind of the Catholic Church the worship of Mary is the chief consideration. The bodily cures are important only in their relation to this worship. "Are they not," says Father Gratian v. Linden, "a seal impressed by the Almighty upon our adoration of, and love for, the Mother of God? Are they not in a way the pearls and diamonds placed in the crown that crowned her who said: 'I am the Immaculate Conception'?" And that is what is wrong with Lourdes. And for that reason the Pope has refused to close Lourdes. E.

**Die geplante Ansgarfeier in Schweden.** Das „Ev. Deutschland“ berichtet: „Die protestantische Kirche in Schweden gedenkt das elfshundert-jährige Jubiläum der Ankunft Ansgars, des ‚Apostels des Nordens‘, im nächsten Jahre [1930] feierlich zu begehen. Auf der Insel Birka im Mälarsee soll eine neue Kirche errichtet werden; viele andere Festlichkeiten sind geplant. Die römisch-katholische Kirche, die in Schweden auf mehr als sechs Millionen Einwohner nur drei- bis viertausend Mitglieder zählt, hat nun schon in diesem Jahre [1929] im August eine eigene römisch-katholische Ansgarfeier angeordnet, zu der Hunderte römisch-katholischer Gäste aus Deutschland und andern Ländern eingeladen wurden. Viele Kirchenfürsten, unter ihnen die Kardinäle Faulhaber (München) und Glond (Polen) nahmen teil. Dieses ungeheure Aufgebot hat in der schwedischen Presse eine unerwartete Wirkung gehabt. In seltener Einmütigkeit wenden sich die konservativen, liberalen und sozialdemokratischen Zeitungen dagegen, daß der katholischen Kirche durch Gesetzesänderung ihre Propaganda in Schweden erleichtert wird. Das konservative ‚Evenska Dagbladet‘ meint, daß eine Erlaubnis, römisch-katholische Klöster zu bauen, bedeuten würde, ‚der grundsätzlichen Intoleranz und der Verleugnung von allem, was Religionsfreiheit heißt, die Tür zu öffnen‘. Diese Einheitsfront der öffentlichen Meinung zeigt, daß das gesonderte Vorgehen der Katholiken in der Ansgarfeier, die eine Angelegenheit des ganzen christlichen schwedischen Volkes ist, sehr verstimmt hat.“ Diese „Verstimmung“ ist eigentlich nicht so berechtigt, wie es anfangs scheinen mag; denn erst recht christlich ist das schwedische Volk geworden, als es zur Zeit der Reformation das purlautere Evangelium erhielt. Ansgar führte das schwedische Volk dem Papst zu, und von ihrem Standpunkt aus haben die Römischen ganz recht, wenn sie die Ansgarfeier für sich beanspruchen. J. L. W.

**Religiöse Union in ihrer Vollenbung.** Von der „Nachrichtenabteilung des Weltkomitees der Christlichen Jungmännervereine“ wird ein „Weltbunds-Nachrichtendienst“ herausgegeben. Dieser Nachrichtendienst erscheint monatlich, außer August, in drei Ausgaben, „in deutscher, französischer und englischer Sprache“. Über religiöse Union in Rußland wird gemeldet, daß sich dort eine „neue große Schlachtfrent für den Gottesglauben, gegen die Gottlosigkeit“ gebildet hat. Diese Schlachtfrent umfaßt „Orthodoxe [griechische Kirche], Evangeliumschriften, Mohammedaner und Zioniften“. Ferner wird berichtet über eine Unionsbewegung, „die von Amerika und England auf den europäischen Kontinent übergreift“, deren Sekretäre der Amerikaner Frederic Weller und der Indier Das Gupta find. Der letztere ift „zugleich Leiter des Dharma-Mandal oder der hinduifftifch-religiöfen Vereinigung, die alle vom Hinduismus ausgegangenen Religionen vereinigen will“. Der Dharma-Mandal vertritt als Einigkeitsprinzip den Satz: „Kein Mitglied der Gefellfchaft braucht auf feine angeftammte Religion zu verzichten.“ Das ift allerdings religiöfe Union in unüberbietbarer Vollenbung. Auf Grund des Prinzips, daß jeder bei feiner angeftammten Religion bleiben kann, könnten fich alle andern Religionen vereinigen, nur nicht die chriftliche. Alle andern Religionen find Wertreligionen. Von der chriftlichen Religion gilt aber 1 Tim. 2, 5. 6: „Es ift e i n Gott und e i n Mittler zwifchen Gott und den Menfchen, nämlich der Menfch Chriftus JESUS, der fich felbft gegeben hat für alle zur Erlöfung, daß folches zu feiner Zeit geprediget würde.“

J. P.

**Geringer Fortfchritt des Deutfchen Moniftenbundes.** Nach einer Mitteilug im „Apologeten“ hat der Deutfche Moniftenbund trotz aller Reklame und Anftrengung doch nur verhältnismäßig wenig Anhänger gefunden. Das Blatt fchreibt: „Nach dem auf feiner jüngften Tagung in Dresden erftatteten Jahresbericht zählt der Deutfche Moniftenbund nur 3,200 Mitglieder in 52 Ortsgruppen. Das ift nach einer mehr als ein halbes Jahrhundert lang getriebenen Werbe- und Aufklärungsarbeit eine geradezu erftaunlich geringe Ziffer, der man fich erinnern müffen wird, wenn der Bund bald wieder eine feiner anspruchsvollen Kundgebungen veröffentlicht.“ Auch den Deutfchen Moniftenbund hat der Krieg in die Kur genommen.

J. E. M.

---

## Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.

---

**Zur Verbesserung der „Menschenliebe“.** In „Bausteine für Leben und Weltanschauung“ lesen wir in der Januarnummer aus Hilth „Für schlaflose Nächte“: „Alle sogenannte Menschenliebe ift ohne die Wurzel einer starken Liebe zu Gott eine Illufion und ein Selbstbetrug; denn entweder liebt man in diesem Falle nur die Liebenswürdigen oder die, von denen man felbft geliebt wird, ftets merkwürdig rafch entfchloffen, die Liebe zu vermindern oder fogar ganz aufzugeben, fobald diese Vorbedingungen in Wegfall zu geraten fcheinen. Oder Menschenliebe ift überhaupt bloß ein schöneres Wort für ein ziemlich kühles allgemeines Wohlwollen, eigentlich mehr ein inoffensives Verhalten, wie es fogar gefättigte Raubtiere gegen ihre Umgebung haben. Bei dieser Menschenliebe können jedoch Millionen